

## **Anlass für das Bildungsangebot IgeL**

### Aus Sicht des Schulsystems

Es gibt immer mehr Schüler\*innen mit und ohne sonderpädagogischem Bildungsanspruch, deren Bedarfen in allgemeinen Schulen und deren großen Klassen nicht entsprochen werden kann. Diese Schüler\*innen benötigen individuelle und auf ihre eigenen Fertigkeiten abgestimmte Lernangebote, um an Bildung teilhaben zu können, wie etwa im Bildungsangebot IgeL.

Der Aufenthalt der Schüler\*innen ist temporär, mit dem Ziel der Reintegration in die allgemeine Schule, angelegt. Die Schüler\*innen sollen emotional so stabilisiert werden, dass sie in die Lage versetzt werden sich wieder auf schulisches Lernen, im besten Falle in einer allgemeinen Schule, einlassen können. Die enge Kooperation mit den allgemeinen Schulen im Stadtteil sowie die Begleitung des Übergangs durch die Jugendhilfe ist hierfür unumgänglich.

In der Projektphase konnten insgesamt 28 Schüler\*innen an IgeL teilnehmen. Viele davon haben durch diese Form der Beschulung wieder zurück an die allgemeine Schule oder in ein inklusives Bildungsangebot gefunden. Die durchschnittliche Beschulungsdauer liegt bei 2,6 Jahren.

Das gemeinsame Arbeiten von Schule und Jugendhilfe in dieser Form der Beschulung, die sich äußerst individuell an den Bedarfen der Kinder orientiert, sieht das Staatliche Schulamt als zukunftsweisend und notwendig an.

### Aus Sicht des Jugendamts

Bevor das IgeL-Projekt gestartet wurde, gab es in den nördlichen Bezirken Stuttgarts kein Schulangebot für Mädchen und Jungen, die ein besonders herausforderndes Verhalten zeigten. Was kann man sich unter *besonders herausforderndem Verhalten* vorstellen: Die Schüler\*innen beißen, schlagen und treten andere Mitschüler\*innen, Stühle und andere schwere Gegenstände werden durch das Klassenzimmer geworfen, sie koten oder nässen ein, sie laufen vom Schulgelände, ohne dass eine erwachsene Person sie stoppen kann, sie können nicht ruhig sitzen, verkriechen sich unter Tischen, haben massive Konzentrationsschwierigkeiten. Die Konsequenz ist, dass diese Mädchen und Jungen von der Klassengemeinschaft ausgegrenzt werden und für die Lehrer\*innen nicht mehr beschulbar sind.

Kinder mit solch einem herausfordernden Verhalten im Schulalltag haben oft vielfältige familiäre Belastungen und Probleme, die dazu beitragen, dass sich der Schulbesuch derart schwierig gestaltet. Der Jugendhilfebedarf in diesen Familien ist häufig sehr hoch. Das bedeutet, dass der Alltag der Familien sehr belastend und manchmal nur schwer zu bewältigen ist. Wenn zu Hause viel Chaos ist, die Eltern im Streit sind, psychische Probleme eines oder beider Elternteile die Familie nicht zur Ruhe kommen lassen, dann verwundert es nicht, dass die Kinder in der Schule kaum zu bändigen sind und besondere Aufmerksamkeit und Unterstützung benötigen.

Vor der Implementierung des IgeL-Projektes konnte weder die Schule mit ihren Ressourcen die Beschulung sicherstellen, noch konnte die Jugendhilfe mit ihren Mitteln die familiäre Situation so stabilisieren, dass ein „normaler“ Schulalltag für die Kinder zu bewältigen war. In vielen internen Fallbesprechungen des Beratungszentrums des Jugendamtes wurden die Familien besprochen, ohne dass jedoch, das Problem der Beschulung gelöst werden konnte.

Die Folge davon war, dass diese Kinder oft in stationären Einrichtungen mit interner Beschulung in Kleingruppen außerhalb Stuttgarts untergebracht oder in besonderen Schulformen in z.B. Stuttgart-Rohr am anderen Ende der Stadt beschult werden mussten. In Stuttgart-Rohr hat die Albert-Schweitzer-Schule Beschulungsmöglichkeiten in kleinen Klassen, die für Kinder mit besonders herausfordernden Verhalten sind. Gleichzeitig war nach einem längeren schulischen Leidensweg der Kinder eine Kooperation mit den Eltern kaum mehr möglich. Die Eltern hatten das Vertrauen in die Schule verloren und waren durch die ständigen Negativberichte über ihre Kinder genervt und frustriert, sodass sie nicht mehr mit sich sprechen ließen und Kontakte mit der Schule kreativ vermieden. Die Eltern sind jedoch der wichtigste Partner, wenn es um die Bildung von Kindern geht, denn sie sind Vorbilder und haben als Hauptbezugspersonen den größten Einfluss auf Veränderung in ihrer Familie und damit bei den Kindern.

Um die Eltern wieder ins Gespräch zu bekommen und um den individuellen (Förder-) Bedarfen der Kinder im Schulalltag zu begegnen, war es wichtig, die Kompetenzen der Professionen der Sozialpädagogik und Sonderpädagogik zusammen zu bringen und ein passgenaues Schulangebot für die Jungen und Mädchen in ihrem Stadtteil zu schaffen.

Für die beschriebenen Mädchen und Jungen ist das enge Zusammenspiel dieser Kompetenzen unbedingt notwendig, damit nicht nur Teilhabe am Schulbesuch, sondern auch Teilhabe am gesellschaftlichen Leben gelingen kann.

#### Aus Sicht des zuständigen HzE-Trägers

Der städtische Träger ist verantwortlicher und zuständiger Schwerpunktträger für die Hilfen zur Erziehung (HzE) im Bereich Weilimdorf/Feuerbach. Aus diesem Bereich gingen bis zum Schuljahr 2013/2014 sehr viele Schüler\*innen mit festgestelltem Förderbedarf im Bereich ESEnt in die weitentfernten Erziehungshilfesschulen im Stuttgarter Süden. Mit der Möglichkeit, in der Seelachsule in Weilimdorf ein sozialräumliches Bildungsangebot im Stuttgarter Norden zu stricken, kam der städtische Erziehungshilfeträger als Kooperationspartner ins Spiel. Im Schulterschluss zwischen ihm, dem staatlichen Schulamt, der Seelachsule, der Albert-Schweitzer-Schule, dem zuständigen Beratungszentrum und der Jugendhilfeplanung wurde das IgeL Projekt aus der Taufe gehoben.

Vor dem adressaten- und lebensweltorientierten Zielhorizont der Stuttgarter Erziehungshilfen war von der ersten Stunde an klar, dass die Beschulung im Rahmen des IgeLs nicht in Form einer schulergänzenden Tagesgruppe geschehen kann, sondern die kooperative Gestaltung eines rhythmisierten Schulalltags gemeinsam von Lehrkräften und sozialpädagogischen Fachkräften der HzE realisiert werden muss. Als

Ressourcen für den IgeL wurden zunächst ambulante Fachkräfte an den Schulstandort verlagert, unterstützt durch Fachkräfte auf Honorarbasis und zusätzlich finanziert durch jährlich 150 T€ aus dem HzE-Budget.